

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal erst. Bestellungen nehmen an alle Postämtern, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Urbanstr. 63 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate

pro viergespaltene Zeile 60 Pf.; für Verbandsmitglieder 40 Pf.; Stellenangebote 40 Pf.; Veranlagungsanzeigen 20 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 47.

Berlin, den 16. November 1912.

28. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Der Serbische Buchbinderverband hat sich dem Internationalen Buchbindersekretariat angeschlossen und ist in das internationale Gegenständigkeitsverhältnis aufgenommen. Die Mitglieder des Serbischen Buchbinderverbandes, die sich durch die übliche rote Auslandskarte zu legitimieren haben, bekommen in Deutschland Reiseunterstützung nach den Sätzen der dritten Beitragsklasse. Uebertritte in unseren Verband sind unter den bekannten Voraussetzungen zugelassen.

Mitglieder unseres Verbandes können in Serbien ebenfalls Reiseunterstützung beziehen und in den dortigen Verband übertreten.

2. Die Ergebnisse unserer Berufsstatistik vom November 1910 sind nun unter dem Titel: „Statistische Erhebungen über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Buchbinderei und verwandten Gewerben“ im Druck erschienen. An die Bevollmächtigten der Gauen und Zahlstellen sind von diesem Werke in den letzten Tagen je 1 bis 3 Exemplare mementgültig versandt worden. Sollte diese Sendung bis zum 20. dieses Monats irgendwo noch nicht eingetroffen sein, so bitten wir um Mitteilung, damit Nachlieferung erfolgen kann.

An die Mitglieder des Verbandes wird das Buch zum Vorzugspreis von 1 Mk. (einschließlich Porto 1,30 Mk.) abgegeben. Der Selbstkostenpreis stellt sich bei dem umfangreichen Werke — 36 Bogen stark und gut gebunden — natürlich bedeutend höher, und kann daher wohl erwartet werden, daß die Mitglieder von diesem günstigen Angebot ausgiebigen Gebrauch machen werden. Um Porto zu sparen, empfiehlt es sich, mehrere Bestellungen auf einmal zu machen. Das Porto kostet für den einzelnen Band in Schutzkarton 30 Pf., für ein Postpaket bei 2 bis zu 5 Exemplare 50 Pf., ohne Bestellgeld.

3. Wir sehen uns veranlaßt, die Mitglieder auf nachstehende Bestimmungen betr. den Bezug von Krankenunterstützung hinzuweisen und im Falle der Erkrankung um strenge Befolgung derselben zu ersuchen:

1. Arbeitsunfähig erkrankte Mitglieder haben Anspruch auf Krankenunterstützung vom achten Tage der Meldung der nachweislich vorhandenen Krankheit an, sofern sie mindestens 52 Beiträge geleistet haben und im Besitz eines Mitgliedsbuches sind.

Für die ersten sieben Tage der gemeldeten Krankheit wird also eine Unterstützung nicht gezahlt.

Die Höhe und die Dauer der Unterstützung richtet sich nach der Zahl und Klasse der geleisteten Beiträge.

2. Bei der Meldung der Krankheit ist das Mitgliedsbuch abzugeben. Dasselbe bleibt so lange in Verwahrung der Auszahlstelle,

bis Gesundheitsmeldung erfolgt oder der Höchstbetrag der zustehenden Unterstützung erreicht ist.

3. Die Auszahlung erfolgt in der Regel wöchentlich und ist bei jedesmaligem Abheben der Krankenunterstützung über die Fortdauer der Krankheit eine ärztliche Bescheinigung oder eine solche der zuständigen Krankenkasse beizubringen. Für viertel und halbe Tage darf Unterstützung nicht gezahlt werden.

4. Mitglieder, die sich in einer Heilanstalt oder im Krankenhaus befinden oder sonstwie aus nachweislich dringenden Gründen verhindert sind, können die Unterstützungen auch in größeren Zwischenräumen beziehen, sofern sie einen Nachweis hierüber beibringen. Die Meldung der Krankheit muß jedoch erfolgt sein. Es kann also an ein Mitglied, das im Krankenhaus oder in einer Heilanstalt war, ohne dieses unter Abgabe seines Mitgliedsbuches gemeldet zu haben, die Unterstützung nachträglich nicht bezahlt werden.

5. Wöchnerinnen gelten als krank im Sinne des Statuts. Die Unterstützung tritt aber erst mit dem achten Tage nach der Meldung der erfolgten Entbindung in Kraft und endet spätestens nach sechs Wochen vom Tage der Entbindung an gerechnet in all denjenigen Fällen, wo nicht der Nachweis erbracht ist, daß eine Krankheit vorliegt, die weitere Arbeitsunfähigkeit im Gefolge hat. Liegt eine solche Krankheit vor, so ist ein entsprechender Vermerk auf dem Quittungsformular zu machen.

Hat das betreffende weibliche Mitglied bereits schon Krankenunterstützung empfangen und seit Bezug der letzten Unterstützung noch keine 52 Beiträge geleistet, so beginnt der Unterstützungsbezug mit dem Tage der Meldung der erfolgten Entbindung.

6. Schwangerschaftsbeschwerden gelten nicht als Krankheit. Es kann also an weibliche Mitglieder, die infolge Schwangerschaft die Arbeit aufgeben müssen, eine Unterstützung nicht bezahlt werden.

Die örtlichen Funktionäre ersuchen wir sehr dringend, die im Handbuch auf Seite 129—131 gegebenen Vorschriften sorgfältig zu beachten und danach zu verfahren. Für die Auszahlung der Krankenunterstützung an männliche Mitglieder sind die braunen und für die Auszahlung an weibliche sind die blauen Formulare zu benutzen. Auch der Name der Krankheit muß im Interesse einer sorgfältigen Statistik stets angegeben werden.

4. Ausgeschlossen auf Grund des § 16b wurde in Gaiwichen (Gau 12) der Kartonzschneider Alfred Schmidt aus Gaiwichen (Buchnummer 97 286).

Der Verbandsvorstand.

Der Papst und die christlichen Gewerkschaften.

Die neue päpstliche Enzyklika zur Gewerkschaftsfrage ist jetzt von der Zentrumspresse veröffentlicht worden. Damit hört nun endlich für die christlichen Gewerkschaften das Hangen und Wagnen in schwebender Fein auf, ohne daß allerdings ihre durch die lange Ungewißheit schwankend gewordene Stellung in irgendeiner Weise gefestigt worden wäre. Im Gegenteil! Die gemischt-konfessionellen christlichen Gewerkschaften werden ausdrücklich nur geduldet und offen der Aufsicht der Bischöfe unterstellt. Werden sich das die christlichen Gewerkschafter und besonders die Protestanten unter ihnen gefallen lassen?

Dieser neueste Erlass des Papstes zur Gewerkschaftsfrage ist die denkbar unzweideutigste Verurteilung der christlichen Gewerkschaften. Die ganze Liebe und Freundschaft der Kirche gilt den rein katholischen Arbeitervereinen, denen der Papst schon zu ihrem letzten Verbandstag telegraphierte: „Euch liebe ich, Euch billige ich, Euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß alle Eure Grundsätze sich zu eigen machen mögen.“ Aus dem Erlass, dessen ausführliche Besprechung wir uns vorbehalten, ist vor allem der folgende Abschnitt von weiterem Interesse:

„Was nun Vereinigungen von Arbeitern anlangt, so sind, wenngleich ihre Aufgabe darin besteht, ihren Mitgliedern irdische Vorteile zu verschaffen, doch am meisten zu billigen und unter allen für den wahreren und dauernden Nutzen der Mitglieder als bestgeeignete jene Vereinigungen anzusehen, die hauptsächlich auf der Grundlage der katholischen Religion aufgebaut sind und der Kirche als Führerin offen folgen; was Wir selbst mehrmals bei gelegentlichen Anfragen aus verschiedenen Ländern erklärt haben. Hieraus folgt, daß terartige sogenannte konfessionell-katholische Vereinigungen sicherlich in katholischen Gegenden, und außerdem in allen anderen Gegenden, wo anzunehmen ist, daß durch sie den verschiedenen Bedürfnissen der Mitglieder genügend Hilfe gebracht werden kann, gegründet und auf jede Weise unterstützt werden müssen. Handelt es sich aber um Vereinigungen, die das Gebiet der Religion und der Sittlichkeit direkt oder indirekt berühren, dann wäre es in keiner Weise zu billigen, in den eben erwähnten Gebieten gemischte Vereinigungen fördern und verbreiten zu wollen, d. h. solche, die sich aus Katholiken und Nichtkatholiken zusammensetzen. . . .

Wir spenden also allen und jeden in Deutschland bestehenden rein katholischen Arbeitervereinigungen mit Freuden alles Lob und wünschen allen ihren Bestrebungen zum Wohle der Arbeiterbevölkerung glücklichen Erfolg und erhoffen für sie ein immererfüllteres Wohlbefinden. Indes, wenn Wir dies sagen, leugnen Wir nicht, daß es den Katholiken zusteht, zur Erreichung besserer Lebensverhältnisse für den Arbeiter, billigere Bedingungen für Lohn und Arbeit oder zum Zwecke anderer berechtigter Vorteile gemeinschaftlich mit Nichtkatholiken, unter Anwendung von Vorsicht, für ihre gemeinsamen Interessen zu arbeiten. Um dieses Zweckes willen sehen Wir es lieber, wenn die katholischen und nichtkatholischen Vereinigungen sich

miteinander verbinden mittels jener zeitgemäßen neuer Einrichtung, die man Kartell nennt.

In dieser Hinsicht nun Ehrwürdige Brüder, erbiten nicht wenige von Euch, es möchte Euch durch uns erlaubt werden, die sogenannten christlichen Gewerkschaften, wie sie heutzutage in Euren Diözesen bestehen, zuzulassen, weil sie einerseits eine bedeutend größere Zahl von Arbeitern in sich schließen als die rein katholischen Vereinigungen, und weil andererseits es große Nachteile nach sich ziehen würde, falls dies nicht gestattet würde. Diesem Erfuchen glauben Wir mit Rücksicht auf die besondere Lage der katholischen Sache in Deutschland entgegenkommen zu sollen, und Wir erklären, es könne gebuldet und den Katholiken gestattet werden, auch jenen gemischten Vereinigungen, wie sie in Euren Diözesen bestehen, sich anzuschließen, solange nicht wegen neu eintretender Umstände diese Zulassung aufhört, zweckmäßig oder zulässig zu sein. Dabei müssen jedoch geeignete Vorsichtsmaßnahmen zur Fernhaltung der Gefahren angewendet werden, welche, wie gesagt, derartigen Vereinigungen anhaften. Die hauptsächlichsten dieser Vorsichtsmaßnahmen sind folgende: In erster Stelle ist dafür zu sorgen, daß katholische Arbeiter, die Mitglieder solcher Gewerkschaften sind, zugleich jenen katholischen Vereinigungen angehören, welche unter der Bezeichnung Arbeitervereine bekannt sind. Falls sie aus diesem Grunde irgendein Opfer, zumal an Geld bringen müssen, so sind Wir überzeugt, daß sie bei ihrer Sorge um die Erhaltung ihres Glaubens, dies bereitwilligst tun werden. . .

Man muß dem Papste zugestehen, daß er es weitherhaft verstanden hat, sein verdammendes Urteil über die christlichen Gewerkschaften so scharf auszusprechen, wie es in einer Enghelika möglich ist, die ihre Wirkung verkündet. Die christlichen Gewerkschaften werden zugelassen, weil ihr direktes Verbot zurzeit noch nicht rätlich, weil eine solche Kapstprobe vorerst Rom noch zu gewagt erscheint. Aber muß man sie schon leiden dulden, so kann man sie doch schlecht machen. Und das geschieht denn auch in ausgiebigstem Maße. Die Gefahren für den Gläubigen in den gemischten Organisationen werden so kraß gemalt, daß den Berliner Facharbeitern mit diesen Sähen das beste Agitationsmaterial gegen Köln und M.-Gladbach in die Hand gegeben ist. Die christlichen Gewerkschaften werden unter die Aufsicht der Bischöfe gestellt, die Gläubigen zur strengsten Beachtung ihrer Anordnungen verpflichtet, was das Todesurteil für jede halbwegs

emergische Lohnbewegung, das Verbot jedes Zusammenwirkens mit den freien Gewerkschaften bedeutet. Diese Aufsicht der Bischöfe muß die christlichen Gewerkschaften binnen kurzem völlig auf das Niveau der gelben Verrätervereine herabbringen, ein Prozeß, der freilich schon längst eingeleitet worden ist.

Aus unierem Beruf.

Arbeitslosenstatistik.

Bei der Berichterstattung an das Kaiserliche Statistische Amt über die Arbeitslosigkeit in den deutschen Fachverbänden wurden an dem fünften Monat Oktober in Betracht kommenden Stichtag — 26. Oktober — durch unsere Organisation in 136 berichtenden Zahlstellen mit 16 655 männlichen und 16 541 weiblichen, zusammen 33 196 Mitgliedern, 333 männliche und 206 weibliche, zusammen 539 am Ort befindliche arbeitslose Mitglieder festgestellt. Außerdem sind an diesem Tage noch 61 auf der Reise befindliche männliche und 2 weibliche Mitglieder in diesen Zahlstellen zugereist, so daß insgesamt in den 136 Orten 602 arbeitslose Mitglieder ermittelt wurden. 10 Zahlstellen mit zusammen 180 männlichen und 46 weiblichen Mitgliedern haben nicht berichtet und sind daher in obigen Zahlen nicht enthalten.

Auf je 100 Mitglieder kamen bei den männlichen 2,4, bei den weiblichen 1,3 und bei beiden zusammen 1,8 Arbeitslose. Ein Vergleich mit den Ergebnissen der Berichterstattung in den Vormonaten sowie in dem gleichen Monat der drei letzten Jahre ergibt folgendes Bild:

Table with columns: Monat, Arbeitslose Mitglieder am jeweiligen Stichtag (auf der Reise befindlich) in m., w., auf., and Arbeitslose auf je 100 Mitglieder in 1911, 1910, 1909. Rows include months from October to October.

Gerhart Hauptmann.

(1862, 1912.)

Den zahllosen Gratulanten, die dem Dichter der „Weber“ am 15. November 1912 herzliche Geburtstagswünsche darbringen, können auch wir uns freudig anschließen. Wir haben ihm zu danken für all die Werke, in denen er Menschen unserer Lage und ihren Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung geschildert hat, und wir bliden zu ihm auf in der Hoffnung, daß er doch noch einmal — trotz aller Verirrungen — den Weg finden möge, der ihn ganz mit der Klasse der Aufsteigenden verbindet, von welcher ihn heute noch eine Klüft trennt. Denn wenn je von einem Dichter, so ist von Gerhart Hauptmann zu sagen, daß er erst dann sein Höchstes hervorbringen wird, wenn er sich ganz der Außenwelt aufschließt, wenn er sich freimacht von der kleinbürgerlichen Ideologie (Begriffslehre), die ihn mit Falkenkrallen gefangen hält und wenn er sich der ganzen Menschheit zur Verfügung stellt.

Hauptmann gehört zu den wenigen Großen der Gegenwart, die mit 50 Jahren schon eine Vergangenheit haben und doch noch auf eine Zukunft hoffen dürfen; er gehört zu den Vielen, deren Charakterbild wie Schillers Wallenstein „von der Partein Gunst und Haß verwirrt“ in der Geschichte schwankt. Aber er ist in bezug auf dichterische Gesamtindividualität die bedeutendste Erscheinung im deutschen Sprachgebiet und hat deshalb ebensoviel fanatische Anhänger als erbitterte Gegner.

Von seinen Biographen wird Hauptmann gern „der Dichter des Mittelalters mit dem Glend der Welt“ genannt. Aber er stammt selbst nicht aus der Armut, obwohl er sie in den „Webern“ und in „Samuel“ so naturwahr geschildert hat, als hätte er sie selbst bis auf des Ketches Reize ausgekostet. Er stammt vielmehr aus denjenigen proletarischen Kreisen, die sich, wie Mehring einmal bemerkt, „durch an-

schmiegende Fügsamkeit an die Unterdrücker ihrer Klasse emporzuarbeiten suchen“. Sein Großvater war als Jüngling ein aus Böhmen eingewandertes schlesischer Weber, der später Gastwirt in Niederfalsbrunn wurde. In diesem Gewerbe folgte ihm Hauptmanns Vater, der seine Gattin aus der ehemals hörigen, im Dienste der fürstlich plessischen Familie emporgekommenen Familie Strähler wählte.

Der Lebenslauf Hauptmanns spiegelt sich wie kaum bei einem anderen Dichter in seinen Werken wieder. Nur wer ihn kennt, versteht seine Dichtungen, die durchwegs Produkte eigenen inneren Erlebens sind. Seine Jugend schildert sein Hauptbiograph, Paul Schlenker, als eine Reihe ringender Anläufe. Mit 15½ Jahren verließ er als schlechter Schüler das Breslauer Gymnasium und versuchte sich als Erbe der Landwirtschaft, zwei Jahre später wieder als Kunstschüler in Breslau, beide Male mit gleichem Mißlingen. In Breslau fand er aber Götmer, deren einen der gemüthvolle Poet später als unheilbaren Siffel (Kollege Grompton) dramatisiert hat. Auf dessen Empfehlung durfte sich Hauptmann 1882 als Student der Geschichte in Jena immatrikulieren. Indessen auch damit wollte es nicht glücken, ebenso wie der Wildhauerei, die er in Rom, und die Schauspielerlei, die er in Berlin zu erlernen versuchte. Er fühlte den Drang als Poet in sich und dichtete auf einer Mittelmeerreise ein später von ihm selbst wieder vernichtetes Epos „Das Prometheuslos“ und machte dann Schritt mit seinem Sturm und Drange, indem er seinen Brüdern nach dem Hohenhaus i. d. Löhmitz folgte und wie diese eine der fünf Schwestern Thienemann freite. (In den „Jungfern von Wilsdorfshagen“ hat er sie 1907 verewigt.) Hauptmann war damals erst 22½ Jahre alt und körperlich wie geistig unfertig. Es tobte in ihm andauernd ein Kampf der beiden Mäusen, der Dichtkunst und der Plastik, die ihn, wie er's geschildert, mit Sirenenfang umstricken:

Von den Verwaltungen der 10 Zahlstellen Apolda, Bromberg, Flensburg, Göppingen, Görtlich, Gildesheim, Kaufbeuren, Osterfeld, Weifenfels und Gau 13 sind die Berichtskarten trotz wiederholt erfolgter Mahnung wieder nicht eingesandt worden.

Lehrlingsausbeutung und Handwerkskammer.

In Nr. 44 berichteten wir über einen Fall krasser Lehrlingsausbeutung bei der Firma G. Schentalowsky Nachf. in Breslau und die Stellung der Handwerkskammer dazu. In bergangener Woche erhielt nun unsere Breslauer Ortsverwaltung in der Sache folgendes Schreiben von der Handwerkskammer:

Breslau, den 29. Oktober 1912.

Zum Schreiben vom 18. Juni 1912.

Unter Bezugnahme auf das Schreiben betr. die mangelhafte Ausbildung von Lehrlingen im Buchbinderhandwerk seitens der Firma G. Schentalowsky Nachf., Buchdrucker, hier, Gartenstr. 19, teilen wir mit, daß die betreffende Firma sämtliche Buchbinderlehrlinge als entlassen bei uns abgemeldet hat.

Danach erübrigen sich vorläufig weitere Maßnahmen gegen die genannte Firma; wir werden aber nach wie vor der etwaigen weiteren Ausbildung von Buchbinderlehrlingen seitens dieser Firma unsere besondere Aufmerksamkeit widmen.

Die Handwerkskammer.

K. Kirsch, D. Paetsche, Vorstehenr., Syndikus.

Wenn die Firma Schentalowsky Nachf. nun sämtliche Lehrlinge als entlassen abgemeldet hat, so ist das natürlich weniger das Verdienst der Handwerkskammer, die ja keine Veranlassung fand, gegen diese beispiellose Lehrlingsausbeutung einzuschreiten. Die Entlassung der Lehrlinge ist vielmehr ein Erfolg der Wirksamkeit der Arbeiterorganisation. Das vorstehende Schreiben der Handwerkskammer scheint dies übrigens bestätigen zu sollen, denn nach demselben kann der Annahme Raum gegeben werden, daß die Entlassung der Lehrlinge doch wohl mehr deren eigener Wunsch gewesen ist und nicht der Wille der Firma.

Lehrstellenvermittlung.

Zur Nachahmung empfohlen sei das Vorgehen unserer Leipziger Verwaltung, die in der „Leipziger Volkszeitung“ folgendes veröffentlichte:

Wer Buchbinder werden will! Unter dieser Ueberschrift schreiben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“ in ihrer Sonntagsnummer folgendes:

Die hiesige Buchbinderinnung gibt heutiges Inerat bekannt, daß sie den Eltern und Vormündern, deren Knaben das Buchbinderhandwerk erlernen wollen, gute Lehrstellen bei tüchtigen Meistern nachweist. Es muß noch besonders darauf hingewiesen werden, daß gerade die Leipziger Buchbinderinnung

„Sie nahen ihm und nehmen ihn gefangen, Die spricht: „Durch mich!“, die spricht: „Durch mich sei groß“

Er greift nach beiden voller Gutverlangen Doch beide winden schnell sich von ihm los. . .

Erst später bekam er festen Boden unter die Füße, als er mit Arnobolz bekannt wurde, der damals, ein ganzer Kerl, seine roten Rebellenlieder sang:

„Ein braver Fluch ist auch ein Gebet! Und die Marxfeilsaie ein Lied! Und wenn das noch lange so weiter geht, So weiß ich, was geschieht!“

Dann ruft das Volk: Vermaledeit! Ge, Pulver her und Blei!

Die Porzellan- und Reifrodzeit ist Gott sei Dank vorbei!“

Durch diesen reichbegabten Poeten wurde endlich der ratlos hin- und herlappende Hauptmann in die Bahn geworfen, worin er entfallen konnte, was ihm an dichterischem Talente gegeben war. Noch im selben Jahre, 1889, gab er uns sein Erstlingsdrama „Vor Sonnenaufgang“, welches den Suff und die Wöllerei von Dorfhausern schilderte, die durch Kollensfelder reich geworden sind. Das Stück wurde ungeheuer angefeindet, einmal, weil es durchaus naturalistisch war, und dann, weil man darin etwas von dem Kampf zwischen Kapitalismus und Sozialismus entdeckt haben wollte. Der Held Volk war aber nur ein kleinbürgerlicher Sozialist mit unverständenen Beercbungsschranken, ein Held der Phrafie, keiner der Tat. Und das Ganze bildete nicht das kapitalistische Weltbild in einem Ausschnitt zusammengedrängt, sondern nur einen Ausschnitt aus dem kapitalistischen Weltbilde. Und der Forderung, daß man das Gräßliche und Niedrige nur um eines erheblichen künstlerischen Zweckes willen darstellen solle, war auch noch nicht Genüge geleistet.

Wohl aber berriet schon dieses Werk, was später die stärkste Seite Hauptmanns werden sollte und

durch ihre vorzüglich geleitete Fachschule, an welcher der Unterricht durch zehn erprobte Lehrer erteilt wird, ausgezeichnete Erfolge erzielt hat. Die Leipziger Buchbinderinnung bietet die Garantie, daß sie die ihr anvertrauten Lehrlinge zu tüchtigen Gehilfen und Meistern heranbilde.

Wir wollen nur kurz dazu bemerken, daß diese Empfehlung der Innungsstellen keineswegs für die gesamten Innungsbetriebe gelten kann. Wohl gibt es darunter solche, die mit gutem Gewissen empfohlen werden können, und ebenso wenig soll die Wirkung der Fachschule verkantet oder herabgesetzt werden. Wenn indessen ungeschminkt die Wahrheit gesagt werden soll, darf nicht unerwähnt bleiben, daß der Innung auch solche Betriebe angehören, aus denen wohl noch nie ein auch nur leidlich leistungsfähiger Gehilfe hervorgegangen ist. Wer seinen Sohn oder Pflegebefohlenen also vor schweren Nachteilen schützen will, wird gut tun, vor Abschluß eines Lehrvertrages Erkundigung auf dem Bureau des Deutschen Buchbinderverbandes einzuholen.

Das hier Gesagte trifft natürlich nicht nur auf die Buchbinder, sondern auf sämtliche anderen Bezugs zu. Wir können deshalb nur empfehlen, Lehrverträge nicht eher abzuschließen, als bis ein Gutachten der betreffenden Gehilfenorganisation eingeholt worden ist, die sämtlich gern bereit sein werden, gewissenhafte Auskunft zu erteilen.

Protestaktion gegen die Errichtung einer städtischen Buchbinderei in Elberfeld.

Die Elberfelder Stadtverordnetenversammlung beschloß in einer ihrer letzten Sitzungen auf Antrag der Stadtverwaltung, eine eigene Buchbinderei für die Stadt zu errichten. Auch die sozialdemokratische Fraktion stimmte für diesen Beschluß, und zwar erstens aus prinzipiellen Gründen, zweitens aus Rücksicht für die Interessen der städtischen Finanzen und damit im Interesse des Gemeinwohls, drittens in der Voraussetzung, daß diese Buchbinderei ein Musterbetrieb sein soll und in bezug auf Lohn- und Arbeitsbedingungen zum mindesten den tariflichen Bedingungen gerecht werden muß. Die Errichtung dieser städtischen Buchbinderei ist übrigens insofern kein Novum mehr, weil tatsächlich die Stadt für die Zwecke der Buchbinderei schon eine Buchbinderei besitzt. Es handelt sich also eigentlich nur um eine Erweiterung der Buchbinderei zu dem Zwecke, auch die übrigen Buchbindereiarbeiten für die Stadt in eigene Regie zu übernehmen. Arbeit für Private ist dabei ausgeschlossen.

Dieser Beschluß hat nun in den Kreisen der Mittelhändler und ihrer angehenden Freunde eine „große“ Protestaktion ausgelöst. Sogar der Hamfahnd, in dem bekanntlich die Großindustriele in die erste Reihe spielen, erließen auf dem Plan,

worin er noch nicht übertrifft worden ist, nämlich eine mikroskopisch feine Beobachtungsgabe für die Wirklichkeit und eine subtile Wiedergabe des Selbstgesehenen und Selbstgehörten. Die wieder beruht auf seiner intuitiven (unmittelbaren) Kunst, lebendige Menschen darzustellen. Diese seine Gabe zwingt uns in allen Dramen, selbst in den verunglückten (Der rote Hahn, Michael Kramer, Der arme Heinrich, Florian Geher, Schuld und Sau, Und Pippa tanzt, Jungfern vom Bischofsberg, Kaiser Karls Geisel und Griselda) in seinen Bann. Da, wo ihm die Kunst, Menschen zu sehen und zu schildern (am größten ist sie wohl im Fuhrmann Hentschel), einmal im Stiche läßt, wie im Florian Geher, da ist eine Erklärung leicht zu finden, da hat er aus anderen Zeiten und Welten konstruiert und sich mit Bewußtsein von seiner Zeit abgewendet. Da strauchelt er dann; aber da, wo es sich um Menschen unserer Tage handelt, namentlich um gequälte, unterdrückte und zerrissene Menschen, hat Hauptmann eine fast unheimliche Klarheit. Und wenn der Naturalismus, dessen stärkster Pfeiler Hauptmann war, mehr gewesen wäre als eine vorübergehende Phase der Kunstentwicklung, als eine notwendige Reaktion gegen ein künstlerisch faulloses Zeitalter, so wäre andauernd Hauptmann seine stärkste Kraft geblieben. Aber es ist Hauptmanns tragisches Geschick, daß er uns jene Erfüllung, nach der wir uns sehnen, bringen wollte und daß dazu seine Kraft und sein historisches Wissen nicht ausreicht. Sein großer Wert bleibt trotzdem bestehen: manches von dem, was er in glänziger Stunde geschaffen (Weber, Veruntreue Glode, Fuhrmann Hentschel, Diberpelz), bleibt als Kunstwerk bestehen, solange es eine Literatur gibt, so sehr diese Werke auch der hergebrachten Regeln spotten mögen.

Wie in seinem Erstlingsdrama, so treten auch in seinem zweiten Werke „Das Friedensfest“ in unheimlicher Lebensklarheit Folgerscheinungen der

um im Interesse des angeblich gefährdeten Handwerks zu protestieren. Der Hamfahnd richtete ein Schreiben an die Stadtverwaltung, in dem er die Herren Stadtverordneten bittet, den gefaßten Beschluß, die der Stadtbücherei angegliederte Buchbinderei zu einer großen Buchbinderei für alle einschlägigen Arbeiten der Stadtverwaltung auszugestalten, wieder aufzuheben. Er erblickt in diesem Beschluß eine Schädigung des Buchbinderhandwerks, eines Handwerkszweiges, welcher ohnehin nicht auf Kosten gebietet ist und diese kleinere Meister in seinen Reihen hat, die Einrichtungen in Gestalt von mehr oder weniger teuren Maschinen besitzen, die teilweise unbekannt bleiben müßten. Diese Stellungnahme des Hamfahndes entspringe prinzipiellen Bedenken, indem der Hamfahnd auf Grund seiner bekannten Richtlinien jede kommunale Betätigung auf dem Gebiete der Errichtung handwerkemäßiger Gewerbebetriebe einzuschränken suche. Jedenfalls spielen wirtschaftliche Gründe mit, die die Herren vom Hamfahnd, unter denen manche sind, die dazu beitragen, dem Handwerk seinen „goldenen Boden“ zu entziehen, zu einer solchen Stellungnahme zugunsten des „bedrohten“ Handwerks veranlassen.

Am 3. November fand denn auch eine von dem Arbeitgeberverbande der Papierwertungsindustrie einberufene „Volks“-Versammlung statt, die allerdings sehr schlecht besucht war, aber nach einem Referat des Herrn Buchbindermeisters Schön zu folgender Entscheidung gelangte:

„Die zur Bekämpfung der Errichtung einer städtischen Buchbinderei einberufene Volksversammlung richtet das Ersuchen an die Stadtverordneten, der für nächste Sitzung wiederum auf die Tagesordnung gebrachten Vorlage ihre Zustimmung zu versagen. Die dafür sprechenden Gründe sind in der heutigen Versammlung dargelegt und der Beweis erbracht, daß für die Stadt keine Ersparnis dabei herauskommt.“

Es wird nun abzuwarten sein, ob die Stadtverwaltung diesem Verlangen, das unsers Erachtens der Stadt teuer zu stehen kommen würde, ohne dem kleinen Handwerk nutzen zu können, zustimmt und ihrer eigenen Vorlage den Hals umdrehen wird. Wie wir hören, sollen sich die freimüthigen Stadtväter schon auf dem Rückzuge befinden und aus Angst vor ihrer eigenen Courage geneigt sein, den Beschluß der Stadtverwaltung, an dem sie mitgewirkt haben, wieder rückgängig zu machen. Jedenfalls würde das ein Schildbürgerrecht sein, der zwar der wirtschaftlichen Entwicklung keinen Abbruch tun und dem kleinen Buchbindermeister nichts nutzen wird, wohl aber die Stadt schädigt und nichts zu ihrem „Aufhuh“ beiträgt.

Wir kommen zur gegebenen Zeit auf den Ausgang dieser Frage, die von prinzipieller Bedeutung ist, zurück.

heutigen sozialen Zustände vor Augen. In krassesten Auswüchsen, in einer dem Säuertrahn verfallenen und in einer infolge erblicher Belastung durch und durch zerrütteten Familie werden die schwarzesten Nachkommen des Familienlebens in der kapitalistischen Gesellschaft in grellste Belichtung gerückt. Mit wildem Wahrheitsbrange, befruchtet von Spaltpearse und Iphen, reißt Hauptmann hier von dem, was sich nur zu oft unter dem schönen Namen Familie verbirgt, die verüllendsten Schleier und zeigt in graufiger Nacktheit dem so oft belogenen Publikum das, was ist. Und auf diesem Wege kommt der Dichter denn auch in die Hütten der armen Weber in schleißigen Eulengebirge, deren qualvolle Not, deren bittere Verzweiflung und gewalttame Auflehnung gegen ihre Unterdrücker er 1892 in dem „aufreizenden“ Weberdrama verewigt hat.

Dieses Werk ist das Beste, was uns Hauptmann, was uns die Wirklichkeitskunst überhaupt befehrt hat. Es schildert nicht nur die Lage der Weber in den 40er Jahren, sondern es ist ein Auffreier eines gewaltigen sozialen Mitgeföhls; es steckt darin das nackte Leben in aller Brutalität, es illustriert erschütternd den Kampf der Armen um das bühnen Ätmen und Luftschoppen, „um a Dach ueber a Kopf un a Gemde uf a Leib“. Und es wirkt hinreichend, weil es von der echten Leidenschaft eines echten Dichters getragen ist. Wie sehr auch Hauptmann später irre gegangen ist, heute in den ausgetretenen Gleisen der Realistik, morgen in denen des Symbolismus (Pippa, Elga, Griselda) oder der Dekadenz sündigte (Michael Kramer, rote Hahn, Bischofsberg, Kaiser Karl) — das eine ist sicher: als Dichter der „Weber“ wird Hauptmann unsterblich bleiben, weil es ihm vergönnt war, Zola's Anforderung zu genügen: ein Kunstwerk zu schaffen, gesehen durch ein Temperament; ein künstlerisches Werk zu vollbringen, das zugleich eine geschichtliche Tat ist. Es wirkt noch heute als großend revolutionärer Sang, als ein

Antialkoholbewegung und Büchermarkt.

In Nr. 114 des „Börzenblatt für den deutschen Buchhandel“ schreibt Buchhändler F. J. Lehmann aus München: „Einen sehr erfreulichen Aufschwung hat der Buchhandel in Norwegen genommen, seit durch Einführen einer strengen Geseßgebung dem Alkoholgenuß, der die Nation in ihrem tiefsten Maß zu entarten drohte, Einhalt geboten ist. Fast im gleichen Verhältnis, wie der Schnapsverbrauch zurückging, stieg der Verbrauch von geistiger Literatur, und zumal in Arbeiterkreisen wächst das Leses- und Bildungsbedürfnis ganz außerordentlich, so daß diese Kreise heute schon viele Tausende der besten Bücherkäufer stellen. Da alle Werke in 50 Cere-Lieferungen erscheinen, ist es auch dem Arbeiter und Ladenmädchen möglich gemacht, sich diese Werke anzuschaffen. Der deutsche Buchhandel hat somit auch ein großes Interesse daran, an der Eindämmung der Trinksitten mitzuwirken. Wenn der Arbeiter und der Gebildete sein Geld nicht mehr im Wirtshaus vertrinkt, wird sich in Deutschland genau wie in Skandinavien ein erhöhtes Bedürfnis nach geistiger Unterhaltung einstellen und abgesehen davon, daß die Nation als solche außerordentlich gewinnt, hat der Buchhandel seinen unmittelbaren Nutzen von dieser Bewegung.“

Wenn auch zur Proklamierung des Schnapsboykotts durch den Leipziger Parteitag in erster Linie wirtschaftspolitische Momente ausschlaggebend waren, so spielte aber doch auch dort die Frage des kulturellen Aufstieges der Arbeiter infolge Schnapsenthaltfamkeit eine große Rolle mit. Größere Mäßigkeit auch im Biergenuß dürfte das Bildungsbedürfnis des deutschen Arbeiters noch wesentlich erhöhen und daran haben wir als Buchbinder auch ein starkes berufliches Interesse, wie obige Auslassung ausweist. Der Abstinenzbewegung sollten wir darum ein größeres Interesse schon aus beruflichen Rücksichten entgegenbringen.

Ausdehnung einer Buchbinder-Zwangsinnung.

Durch Anordnung des Regierungspräsidenten in Arnberg vom 14. Oktober 1912 wird zum 1. Januar 1913 die Zwangsinnung für das Buchbinderhandwerk in Hochum auf die Lemter Langendreer und Wanne sowie den Kreis Hattingen mit Ausnahme des Amtes Königsseele ausgedehnt. Wir berichteten bereits früher von den Bestrebungen auf Ausdehnung dieser Zwangsinnung.

Die Arbeitslosen-Zuschußkaffe für Buchbinder und verwandte Berufe in Berlin.

Die Mitgliederzahl dieser Kaffe ist jetzt um 25 auf 1035 gestiegen, darunter 366 weibliche. In Unterstüßungen wurden im vergangenen Geschäftsjahre (das vom 1. Oktober bis zum 30. September läuft) 4162,75 Mk. ausgegeben und das Vereinsvermögen stieg auf 8349,80 Mk.

Schrei aus den Tiefen der Menschheit; die Weber sind das dramatische Sturmlied jener gewaltigen Welle der sozialen Bewegung, die in den letzten Jahren des Schandgeschehes einsetzte, aber nur zu bald wieder vererbte. —

Freilich: auch in diesem Werke verbirgt Hauptmann wieder seine pietistische Erziehung, noch seine Kleinbürgerliche Ideologie, die ihn mit dem Kopfe über die Schranken nicht hinauskommen läßt, worüber der Kleinbürger im Leben nicht hinauskommt. Anstatt den Schrei seines sozialen Mitgeföhls klassenbewußten Arbeitern in den Mund zu legen, läßt er ihn den Hungerwebern der 40er Jahre ausstoßen, die von kommunistischen Tendenzen ebensoweit entfernt waren wie die Literaten um Hauptmann herum (die Vahr, Halbe, Wölke, Wille, Hartleben, Schlaf, Conradi usw.), die in den 80er Jahren Sturm und Drang in die Literatur trugen und in jugendlicher Unbekümmertheit mit schmektenden Phrasen ein revolutionäres Kraftmeiertum markierten. Auch der Ausgang des Dramas weist darauf hin, der Weber Schluß noch Lösung ist. Es ist, als müsse nach den Geheißsalben einer aufstehen und sagen, was hernach geschieht. Denn die Webertragödie endet nicht, indem ein paar Weber erschossen werden: der Held, das Volk der Weber, ist verewundet, gefesselt, aber er lebt noch! Und nun, da der Vorhang fällt, mag der Zuschauer zu dichten anfangen, wie sich der Held wieder erhebt, — wie er sich ja seit den 40er Jahren wieder erhoben hat und immer weiter erhebt . . .

Aber über seinen Schatten kann niemand springen, auch Hauptmann nicht. Ein nagarensichtstollstoischer Zug ist in ihm fester als revolutionäre Anwandlungen, und er selbst hat ja erklärt, daß sein Stück kein sogenanntes Tendenzstück sei, sondern nur bezwecke, „das werktätige Mitleid der Gutgestellten wachzurufen“. So konnte er das Stück wenigstens aus den Klauen der Zensur retten . . .

Die Generalversammlung vom 2. November nahm einen Antrag an, nach dem in Zukunft an abreisende Mitglieder eine siebenbürtige Unterstützung als Reisegeld gewährt werden soll, und zwar in derselben Klasse, in der sie bezugsberechtigt sind. Für die Folge soll das Geschäftsjahr mit dem Kalenderjahr gleich laufen. Die Zuschüsse werden geleistet von den Kollegen Wienide (1. Vorsitzender), Herzog (2. Vorsitzender), Seemann (Kassierer), Gladisch (Schriftführer), Galisch, Scharfsmitt, Kollegin Serpentin (Beisitzer), Finemann und Kollegin Schallert (Revisoren).

Das Finale der Lohnbewegung in Brieg.

Noch am Abend des 31. Oktober wurde die von der sieben auseinandergegangenen Versammlung gefasste Entschliessung (siehe vorige Nummer der „Buchbinder-Zeitung“) an die Firma L. E. Heinze abgehandelt. Den Erwartungen des Personals wurde insofern entsprochen, als auch den Affordarbeitern und Affordarbeiterinnen die Teuerungszulagen am darauffolgenden Tage ebenfalls ausbezahlt wurden. Hinsichtlich des Verlangens auf Wiedereinstellung der gemährregelten Kollegin äußerte sich die Firma in folgendem Schreiben:

„Ich besitze Ihr Schreiben vom gestrigen Tage, von dessen Inhalt ich Kenntnis nehme.

Die Wiedereinstellung der entlassenen Arbeiterin E. bedauere ich ablehnen zu müssen, da ich das Hausrecht in meinem Etablissement für mich selbst in Anspruch nehme, abgesehen davon, daß ich durch eine derartige Verfügung die Autorität meiner Meister untergraben helfen würde.

Bei dieser Gelegenheit will ich nicht verfehlen, aufmerksam zu machen, daß ich keinerlei Agitatoren in meiner Fabrik dulde.

Ich habe diese meinen Angestellten heute noch einmal durch „Anschlag“ bekanntgemacht, so daß weitere Entlassungen lediglich von dem Verhalten meiner Leute abhängen werden.

Eine Abschrift dieser Verordnung füge ich hier bei. Hochachtungsvoll

L. E. Heinze.“

Die in den Fabrikräumen angeschlagene „Verordnung“ hat folgenden Wortlaut:

„Von mehreren Seiten ist bei uns über Verächtigungen gelaugt worden, welche während der Arbeitszeit durch Agitatoren usw. verursacht werden. Wir machen hiermit ausdrücklich darauf aufmerksam, daß wir jede Agitation, ganz gleich in welcher Weise, in unserer Fabrik auf das Bestimmteste verbieten und etwa dabei Betroffene sofort entlassen werden.

1. 11. 1912. ges. L. E. Heinze.“

Nun soll ja mit der Firma L. E. Heinze um das Hausrecht in ihrem Etablissement nicht gestritten werden. Doch das darf sie sich gesagt sein lassen: Ihr Schreiben hat der Arbeiterschaft die Augen ge-

Entsprechend der Misere seiner Zeit gestaltete sich auch Hauptmanns dichterische Fähigkeit. Mit der „Verjüngten Gode“, die in den Bergsee fiel, verschwand Hauptmann zeitweise ganz im Märchenwald, und es war symbolisch, daß der Glockengießer Heintich, der ewig Schwankende, der sich vermehrt, mit Wüttern um den Preis zu würfeln, doch schließlich seiner Aufgabe nicht gewachsen ist und zusammenbricht. — Zum Glück ist der Dichter, nachdem er die ganze Mühsamer der Romantik geküßert und teilweise sogar seinen besten Freunden unverständlich blieb, mit dem Fußmann Gentschel und der Rose Bernd wieder zu seinem alten Stil zurückgekehrt, beide Male mit glänzendem Erfolge. Da er aber inzwischen wieder — ein stetes Auf und Ab ist sein Schicksal — in die frühere Defizienz zurückverfallen ist, und nur mit den „Matten“ (1912) wieder einen Abstecker in sein weites Gebiet gemacht hat, so ist anstatt der Hoffnung fast nur noch der Wunsch in uns rege, daß dieser geniale, aber wie sein Exemplar schwankende Dichter endlich den letzten Schritt zu seiner vollen Entwicklung tun möge, daß er sich durchringen möge zum vollen Verständnis der Kämpfe unserer Zeit, zum Verständnis der aufsteigenden sozialistischen Kulturbewegung, die alle Kunst verjüngen wird durch einen neuen Gedankensinhalt, die also die Unterlage schaffen wird, auf welcher die Dichter ihr Höchstes entfalten können. Erst die soziale Revolution wird die Kunst zum höchsten Ausdruck der schöpferischen Kraft des Volkes gestalten und aus halben ganze Künstler machen, die nach Hauptmanns bestem Freunde, Hermann Bahr, nur durch innigste Reibung und Berührung mit der Masse des Volkes Volksgenossen zu leisten imstande sind. Dann wird vielleicht auch Gerhart Hauptmann sein sehnliches Ziel, Idee und Wirklichkeit zu vereinen, endlich erreichen können!

Robert Albert.

öffnet. Derselben Arbeiterschaft, die mit fast kindlicher Verehrung zu den Chefs aufblühte und bisher in der Ueberzeugung lebte, daß diese kein Unrecht dulden und wenn sie erst von allen Ungerechtigkeiten im Betriebe, von dem Auftreten der Werkmeister, die seit der Regie des Herrn Müßiger der Arbeiterschaft vielfach eine Behandlung angedeihen lassen, die alles andere als eine anständige ist, wüßten, eine Aenderung zum Besseren mit Sicherheit zu erwarten sein würde. Doch weit gefehlt! Mit rauher Hand wurde das Vertrauen der Arbeiter zu den Chefs von der Firma selbst zertrümmert. Mit der Maßregelung der Kollegin E., deren Entlassung auf Grund falscher Denunziationen hin erfolgt ist, glaubte die Firma ein warnendes Exempel statuieren zu müssen. Obwohl sich die Firma durch Verhören einiger Arbeiterinnen, die belästigt worden sein sollten, davon überzeugt hat, daß die hier erfolgte Entlassung ein Mißgriff war, wird die Wiedereinstellung der Kollegin abgelehnt. Die Autorität der Meister ist damit nicht gefördert worden, aber das Ansehen der Chefs bei der Arbeiterschaft hat bedenklich gelitten. Und nun erst der famose Anschlag im Betriebe! Durch ihn wird dem wiewoju schon in Blüte stehenden Arbeitgeber- und Schmarokertum im Betriebe Vorstoß geleistet, so daß sich die Arbeiterschaft vor Bespitzelungen und falschen Denunziationen nicht mehr sicher weiß.

So jagt denn die Firma L. E. Heinze selbst für die nötige Aufklärung ihrer Arbeiterschaft, die immer mehr zu der Erkenntnis kommt, daß ihre Interessen nur einzig und allein von der Organisation geschützt und gewahrt werden. In der am 5. November tagenden, in Anbetracht des unwirksamen Wetters verhältnismäßig gut besuchten Betriebsversammlung verpflichtete sich die Kollegenschaft, unermüdet für die Ausbreitung des Organisationsgedankens tätig zu sein. Sie ist keineswegs gewillt, etwaige weitere Maßregelungen ruhig hinzunehmen, sondern dieselben — selbst in weniger geschäftsfloher Zeit — mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln abzuwehren. —

Einen mehr als merkwürdigen Abschluß fand die Lohnbewegung für den Betrieb der Firma W. Loewenthal. Bekanntlich hatte die Firma, weil unser Tarifvorschlag für sie unerfüllbar sei, die Ausarbeitung eines Gegenvorschlages bis zum 2. November zugesagt. Wir waren aber nicht wenig erstaunt, als an Stelle des Gegenvorschlages folgendes Schreiben einging:

„Bezugnehmend auf unsere Unterredung teile ich Ihnen mit, daß mein Bruder einen Tag früher herkommen konnte. Wir haben uns entschlossen, unseren Leuten Zulagen zu geben, mit Ihnen jedoch weiter keine Verhandlungen zu pflegen. Da es aber nicht ausgeschlossen ist, daß Ihnen über das, was wir unseren Leuten gesagt haben, unrichtig berichtet wird, so bin ich bereit, Ihnen das Nähere morgen persönlich mitzuteilen und siehe ich sowie mein Bruder Ihnen jederzeit auf vorherigen telephonischen Anruf wieder in meiner Wohnung zur Verfügung.

Hochachtungsvoll W. Loewenthal.“

Auch bei der darauf folgenden Mißsprache wurde eine Besprechung der Lohnfrage abgelehnt. Inzwischen sind die Lohnzulagen erfolgt. Sie betragen 30, 50, 60, 80 Pf. und 1 Mk. pro Woche. In gleicher Höhe bewegt sich die Regelung der Affordlöhne. Die Ursache der Geringfügigkeit der Lohnaufbesserungen ist in dem Umstande zu suchen, daß das Unternehmen infolge des fast plötzlichen Verlustes des amerikanischen Absatzgebietes für Postkartenalben in den letzten vier Jahren keinen Gewinn abgeworfen hat. Wir waren jedoch der Meinung, daß der in früheren Jahren auf das Unternehmen niedergegangene Goldstrom — von dem doch die Arbeiterschaft nur insofern zu spüren bekam, daß sie bei sehr bescheidenem Lohn in reichlichem Uebermaß über Zeit arbeiten mußte — es doch wohl erwidern müßte, daß jetzt in der Zeit drückendster Erneuerung der Arbeiterschaft ein größeres Entgegenkommen gezeigt werden könnte. Wir hielten die Verteilung von 6000 bis 7000 Mk. nicht für ausreichend, um die Arbeiterschaft zufriedenzustellen. Der Firma blieb es vorbehalten, insbesondere dem Mitinhaber Herrn Louis Loewenthal, uns vom Gegenteil zu überzeugen. Wie es gemacht wurde, ist inemichin sehr interessant, so daß wir uns eine Schilderung der Vorkommnisse, die sich da abspielten, nicht gut versagen können. Herr Louis Loewenthal ist nämlich ehemaliger freisinniger Reichstagskandidat für den Wahlkreis Brieg-Ramsau gewesen, bis ihm die bekannte antifemilich-schädliche Kampfesweise Knuten-Dortels und seiner Wahlhelfer die Lust am Wahlkampf und die Freude an der Kandidatur nahmen. Es versteht sich nun von selbst, daß ein Reichstagskandidat, zumal ein fortschrittlicher Reichstagskandidat, Versammlungsreden halten kann. Und so versiel denn Herr Louis Loewenthal auf den Gedanken, diese seine gute Eigenschaft zur Anwendung zu bringen. Er berief

das gesamte Personal am 1. November, vormittags 11½ Uhr, nach dem geräumigen Zimmermannschuppen zusammen und hob nun an zu reden. Und wie er es noch verstand. Die Erinnerungen an das alte patriarhalische Verhältnis, wo noch der Herr Chef ans Kranken- oder Sterbebett seiner Arbeiter eilte, um Trost zu spenden, die Fabrikfestlichkeiten, bei denen die Herren Chefs mit jeder ihrer Arbeiterinnen tanzen — lang, lang ist's zwar her — erweichten die so „revolutionär“ gewordene Arbeiterschaft, so daß ziemlich alles in Tränen zerfloß. Sie hatte denn auch ein Einsehen mit den Chefs, denen es ja selbst schlecht geht, und die ja nicht schuld sind an der Teuerung. Wünschte doch Herr Loewenthal selbst, daß noch viel mehr Sozialdemokraten in den Reichstag kämen, damit die Regierung endlich gezwungen wird, etwas Durchgreifendes zur Linderung der Volksnot zu tun. Auch der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisationen für die Arbeiterschaft wurde von Herrn Loewenthal anerkannt und von ihm auch gegenüber dem Personal in anerkannter Weise betont, daß den Arbeitern niemals etwas wegen der Zugehörigkeit zum Verbands geschehen wird. Die zu Herzen gehenden Worte des Chefs wurden natürlich lebhaft applaudiert und — der Hunger der Arbeiterschaft war zunächst einmal gestillt. Das bestätigte auch der überaus schwache Besuch der unsereits für den Abend des 4. November einberufenen Versammlung, die sich zunächst für eine abwartende Haltung aussprach.

Der Streik in Hagen i. W.

Die Firma Schlegel u. v. d. Heyden versucht in letzter Zeit der Öffentlichkeit gegenüber glaubhaft zu machen, daß der Streik aufgehoben ist, vielmehr, sie hat in einer Zuschrift an die „Hagener Zeitung“ höchst eigenhändig den Streik aufgehoben. Wahr ist dagegen, daß die Kollegenschaft nach wie vor fest entschlossen ist, diesen Kampf bis zum Neuzerstein durchzuführen. Wenn sich nun trotzdem die Firma schon mit ihrem „Sieg“ in einer Art Freudentaumel befindet, den sie mit einem „Fest“ zu krönen gedenkt, so können wir es der Firma allerdings nicht verwehren, nur scheint uns der Siegestaumel etwas verfrüht und die „Siegesfeier“ soll wohl nur der Strohalm sein, an den sich die Firma klammern will. Es ist ihr gelungen, einige „Arbeitswillige“ zu finden, welche bereit sind, unter den alten Bedingungen zu arbeiten. Wir können der Firma solche „Kräfte“ von Herzen, denn nur zu bald wird sie einen Vergleich anstellen können, welchen Ersatz sie an Stelle der alten eingearbeiteten Leute hat. Ob dieser „Ersatz“ sie auch über die Saison hinaus helfen wird? Herr v. d. Heyden ist ja Kaufmann und auch angeblich Fachmann; er wird es nur zu bald beurteilen können. Infolge der langen Zeitungspolemik der Firma in allen möglichen Blättern gewinnt man tatsächlich den Eindruck, als ob die Firma Schlegel u. v. d. Heyden felsenfest der Ueberzeugung ist, es geschähe ihr durch diesen Streik Unrecht. Die angeblich verdienten Löhne schneitern unglaublich in die Höhe, so daß jetzt schon 65 Mk. pro Löhnung bei den von der Firma festgesetzten Löhnen verdient sein sollen. Ferner behauptet sie, daß das Tariffchiedsgericht sowohl als auch der Schiedspruch aufrechtbar sind, weil

1. Herr Heinz Weber als Tariffchiedsrichter fungierte.
 2. die Arbeitnehmerbeisitzer sämtlich bei Herrn Heinz Weber beschäftigt und infolgedessen beurlaubt worden sind, da die Firma Schlegel u. v. d. Heyden mit der Firma Weber u. Eichberg in Streit liegt.
 3. das Tariffchiedsgericht in Affordlöhnen überhaupt nicht zuständig wäre.
- Um diesen Behauptungen ein für allemal entgegenzutreten, bemerken wir, daß
1. von den Arbeitnehmerern des Schiedsgerichts sämtliche 8 Beisitzer in drei verschiedenen Firmen arbeiten und nur ein Beisitzer bei Weber u. Eichberg beschäftigt ist;
 2. hat die Firma Schlegel u. v. d. Heyden vor einem Jahr das Tariffchiedsgericht in der selben Weise anerkannt und
 3. sich seinem Schiedspruch gefügt, woselbst auch über Streitigkeiten in den Affordlöhnen entschieden wurde.

Hierbei tritt das Doppelspiel der Firma klar zutage und bedarf es tatsächlich eines großen Wutes, auf Grund dieser Tatsachen immer wieder behaupten zu wollen, die Firma wäre im Recht, wenn sie den Schiedspruch abschlechte. So wird auch dieser Kampf, der doch einmal kommen mußte, wollte sich die Kollegenschaft nicht länger als willenloses Werkzeug der Unterneher benutzen lassen, für uns von Erfolg sein, trotz des „Sieges“ der Firma.

Wie und nimmer wird ein Organist... betreten, solange sie an ihren Grundfäden festhält.

Zuzug ist streng fernzuhalten.

Zum Streik der Papierwarenarbeiter und -arbeiterinnen in Aichersleben.

Der Kampf in der Papierwarenindustrie dauert unverändert fort. Eine Veränderung macht sich nur insofern bemerkbar, als immer mehr und mehr der tüchtigsten Arbeiterinnen den heimatklichen Staub von den Füßen schütteln...

Unsere Veröffentlichungen über die Kinderarbeit in der Heimindustrie haben nun auch die Gewerbeinspektion aufmerksam gemacht. In der letzten Woche fand eine Revision einer Anzahl Heimarbeitstätten durch den Gewerbeinspektor und einen Regierungsbeamten statt.

Das Wohnzimmer dient zugleich als Arbeits- und Schlafzimmer. Nachts schlafen darin noch zwei Kinder auf einem vollständig zerrissenen Sofa.

In einer anderen Familie arbeitet der Mann bei der Firma H. E. Wejshorn für einen Wochenlohn von 16 M. Abends arbeitet die ganze Familie einschließlich zweier Kinder von 8 und 11 Jahren bis 11 und 1/2 Uhr am Dittentisch.

Wir können diesen Missetänden gegenüber auch die drücklichen Instanzen der Arbeiterorganisationen nicht von dem Vorwurf freisprechen, daß sie diesen ungeheuerlichen Missetänden gegenüber sich vollständig passiv verhielten, daß nicht einmal die Sonde der Kritik angelegt wurde...

Die Lohnbewegung der Stuttgarter Kartonnagenarbeiter.

Ueber die Einleitung der Lohnbewegung der Stuttgarter Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen ist unsere Kollegenchaft durch den entsprechenden Versammlungsbericht in Nummer 46 der 'Buchbinder-Zeitung' unterrichtet worden.

Eine ganz neue Taktik belieben unsere Unternehmer hiermit einzuführen. Da kommt man erst zusammen, zeigt sein soziales Verständnis, arbeitet einen Tarif aus, um dann zu erklären: „So, jetzt haben wir unser Entgegenkommen gezeigt, nun sorgt ihr Arbeiter erst dafür, daß auch „die andern“ den Tarif anerkennen.“

In einer Versammlung am 4. November wurde unserer Kollegenchaft Bericht von diesem Stande gegeben und von dieser folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die am 4. November versammelten Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen Groß-Stuttgarts erklären, daß sie mit den von der Kartonnagenkommission getroffenen Maßnahmen vollkommen einverstanden sind. Sie erklären ferner, daß der von den Unternehmern gefasste Beschluß, den auszuarbeitenden Tarif an dem Tage in Stuttgart in Kraft treten zu lassen, an dem der gleiche Tarif auch in Waiblingen, Ludwigsburg und Göttingen zur Einführung gelangt, unannehmbar und daß dadurch der gewerbliche Frieden ernstlich gefährdet ist.“

liches Verhältnis schon besteht, ohne daß dadurch die Existenzmöglichkeit der Kartonnagenindustrie bedroht oder in Frage gestellt ist, und in fernerer Erwägung, kein Mittel unverzucht zu lassen, das geeignet ist, den Forderungen zu entsprechen, beauftragt die Versammlung die Kommission, mit den einzelnen Unternehmern erneut in Verbindung zu treten und über die eingereichte Vorlage zu beraten.

1. eine Verhandlung mit den einzelnen Unternehmern, welche sich infolge der Lohnbewegung zusammengeschlossen haben, abgeschlossen sei, daß sie aber

2. bereit sind, gemeinsam über die eingereichte Vorlage zu beraten, wenn die Kommission der Arbeiter von ihrer Weigerung Abstand nimmt, die Orte Ludwigsburg, Göttingen und Waiblingen in den Tarifbezirk mit hereinzunehmen, und daß sie 3. der Ansicht seien, daß keine Veranlassung zu einer Friedensstörung wegen der Lohnverhältnisse im Stuttgarter Bezirk vorliege, weil letztere wesentlich günstiger seien als im ganzen Deutschen Reich, mit Ausnahme von Berlin.

Im Abz. 2 dieser Erklärung sagen die Unternehmer, daß wir uns weigerten, den abzuschießenden Tarif auch in anderen Orten einzuführen. Das ist nicht richtig. Wir wollen im Gegenteil den Tarif noch viel weiter ausdehnen, nur soll derselbe im Stuttgart sofort, in den anderen Orten so bald wie möglich eingeführt werden.

„Die am 8. November versammelten Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen erkliden in der Antwort der Arbeitgeber eine Verschleppungstaktik, die den Zweck haben soll, die Bewegung abzuschwächen und die Arbeiterchaft um ihre berechtigten Forderungen zu bringen. Aus diesem Grunde beschließen die Versammelten einstimmig, die Kündigung auf der ganzen Linie einzureiden.“

Die Versammelten protestieren gegen die Einschüchterungsversuche und Drohungen einzelner Unternehmer und deren Vertreter und erklären, sich durch solche Manipulationen nicht von ihrem Vorgehen abhalten zu lassen. Die Versammelten sind gewillt, mit allen gesetzlich zur Verfügung stehenden Mitteln für die Durchföhrung ihrer Forderungen einzutreten.

Eine vorgenommene geheime Abstimmung der Versammelten ergab gegen drei Stimmen, die Kündigung einzureiden.

Hiervon wurde den Unternehmern Kenntnis gegeben und dabei betont, daß eine weitere Verschleppung der Verhandlungen nicht dazu angetan sei, eine Verständigung auf friedlichem Wege herbeizuföhren. Ebenso wurde aber auch erklärt, daß wir jederzeit zu Verhandlungen bereit sind, um eine für beide Teile annehmbare Verständigung zu finden.

Die beitreifte Papierwarenfabrik von Smorowski und Schmalix in Landsht abgebrannt.

Die seit 6 Wochen beitreifte Papierwarenfabrik von Smorowski u. Schmalix in Landsht in Bayern ist am 11. November ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer brach während der Mittagspause aus und die Feuerwehrlente wollen beobachtet haben, daß ein Gasfaß voll geöfnet war. Man vermutet demwegen, daß während der Mittagspause

die edlen Arbeitswilligen ihr Mittagsmahl bereitet und dabei vergessen haben, den Gashahn wieder zu schließen. In kurzer Zeit stand das ganze Gebäude in Flammen.

Die Firma hat sich dadurch einen Namen in ganz Bayern gemacht, daß sie der Arbeiterschaft eine neue ganz ungeheuerliche Arbeitsordnung aufzuzurechnen wollte, die Arbeiter dann zur Meinungsäußerung darüber aufforderte und als sie dem nachkamen, 5 Wollführer sofort entließ. Sie suchte darauf in allen Gegenden Bayerns Arbeitswillige und verlangte von den Buchdruckern das Anlernen dieser nützlichen Elemente als Hilfsarbeiter. Da sich diese weigerten und sich beschwerdeführend an das Tarifamt der Buchdrucker wandten, erklärte daselbst das Verlangen der Firma für ungerechtfertigt und empfahl ihr, sich mit den Hilfsarbeitern und den gleichfalls in Betracht kommenden Buchbindern zu verständigen. Die Firma Smorowski u. Schmalix zeigte sich aber nicht nur diesem wohlgemeinten Räte unzugänglich, sondern lehnte auch jeden von anderer Seite gemachten Vorschlag brüsk ab. Mit ihren edlen Hingegardisten versuchte sie den Betrieb aufrecht zu erhalten und erklärte an demselben Tage, als die Fabrik abbrannte, in den Landshuter Zeitungen wahrheitswidrig, daß das ausständige Hilfspersonal vollständig durch neues "gebildetes Personal" ersetzt sei. Sie schloß mit folgender geschmackvoller Wendung: "Redigentlich ein paar entlassene Arbeiter, welche als Streikposten vor unserem Hause auf und ab marschieren, erinnern daran, daß eine Arbeiterbewegung stattgefunden hat. Zu diesen gesellen sich ab und zu einige Handys, welche unsere Leute in fleißiger Weise befähigen."

Mit welchen Mitteln die Firma den Widerstand der Arbeiterschaft zu brechen sich bemühte, geht wohl am besten daraus hervor, daß sie durch den Magistrat ein Verbot des Streikpostenstehens herbeiführen wollte, trotzdem sie auch den Bürgermeister als Vermittler abgelehnt hatte. Nur ein Glück, daß die Arbeitswilligen allein das Feld in der Fabrik beherrschten, sonst hätte man schließlich noch den Streikenden die Schuld an dem Brande in die Schuhe geschoben. Neugierig darf man darauf sein, wie sich die Versicherungsgesellschaft zu dem Brande stellen wird und wie die Firma mit dem "gebildeten Arbeitspersonal" der Hingegardisten den Betrieb wieder in Gang bringen wird, zumal die Firma finanziell nicht auf Rosen gebettet sein soll. Höchstwahrscheinlich wäre die Firma besser daran, wenn sie das Koalitionsrecht ihres alten, wirklich eingelebten Personals nicht angetastet und sich mit demselben verständigt hätte. Ob Herr Sträßß, der eine Chef der Firma und ein Scharfmacher par excellence, durch Schanden klug werden wird? Ob er einsehen wird, daß das eigenartige Menschennaterial, welches ehrlichen Arbeitern in den Rücken fällt, wenn es für sein gutes Recht kämpft, nicht geeignet ist, einer Firma Ehre und Nutzen zu bringen?

Internationales.

Die nächste internationale Konferenz der Buchbinderverbände findet am 24. und 25. Juni in Brüssel statt. Tagesordnung usw. wird später bekanntgegeben.

Italien. Unsere Mailänder Berufsgenossen stehen in einer Tarifbewegung, die allem Anschein nach sich in friedlichen Bahnen bewegen wird. Nicht zu vermeiden werden einzelne Streiks bei nicht organisierten Unternehmern sein, weshalb bei Arbeitsangeboten aus Mailand Vorsicht geboten ist.

Korrespondenzen.

Gesperrt sind:

Deutschland.

- Achersleben und Umgegend.
Grünstadt (Firma Schäffer).
Hagen i. W. (Firma Schlegel und v. d. Heyden).
Hainichen i. Sa.
Landsküt i. W. (Firma Smorowski u. Schmalix).
Stuttgart (Kartonnagenarbeiter und -arbeiterinnen).

Kroatien:

Die ganze Provinz, hauptsächlich Agram, infolge Tarifbewegung.

Schweiz:

Neuenburg (Firma Delachaux u. Niestlé).

Zugung fernhalten:

- Deutschland.
Hannau.
Schweiz.
Lausanne.

Frankfurt am Main-Offenbach. Wegen bedeutender Abzüge an den Affordpreisen hat das Personal der Papierwarenfabrik Karl Klippel, Frankfurt a. M., die Kündigung eingereicht. Zugung ist streng fernzuhalten.

Grünstadt. Nachdem sich die Firma Schäffer beharrlich weigert, ihrem Personal das Recht zuzugestehen, sich im Buchbinderverband organisieren zu können, ist der Betrieb für unsere Verbandsmitglieder gesperrt! Werde niemand zum Sperrebrecher. Sperrebruch ist Streikbruch!

Stettin. Hier ist augenblicklich eine Lohnbewegung im Gange, und ersuchen wir, vor Annahme von Arbeit beim hiesigen Bevollmächtigten sich zu erkundigen. Wir warnen vor allen Dingen vor den Chiffreanzeigen in der Fachpresse, zumal genügend Arbeitskräfte in Stettin selbst vorhanden sind.

Frankfurt a. M.-Offenburg. Welche Forderungen stellen wir an die Unternehmer? lautete das Thema, das der Kollege Noh in einer gutbesuchten Versammlung am 4. November behandelte. Da seit sieben Jahren der Minimallohn für Gehilfen nur 24 Mk. beträgt, der in den meisten Fällen gleichzeitig als Maximallohn betrachtet wird, ist es wohl sehr berechtigt, wenn sich die Arbeiterkraft aufrafft und den veränderten Verhältnissen entsprechend einen höheren Lohn beansprucht. Dabei ist sich aber auch die Arbeiterschaft bewußt, daß die Forderungen lange nicht der jetzigen Feuerung entsprechen. Daher darf sie wohl auf die vollständige Anerkennung ihrer Forderungen durch die Unternehmer rechnen. Für die Arbeiterinnen, die in dem bisherigen Tarif nicht einbezogen waren, werden diesmal ebenfalls Forderungen gestellt, um der willkürlichen Entlohnung ein Ende zu machen. Die Forderungen lauten: Für Gehilfen im ersten Jahre nach der Lehre 18 Mk., im zweiten Jahre 21 Mk., im dritten Jahre 23 Mk., im vierten Jahre 25 Mk. und im fünften Jahre 27 Mk. Bei vierjähriger Lehrzeit beginnen die Sätze mit 21 Mk. Spezialarbeiter erhalten in allen Stufen 3 Mk. mehr. Für Arbeiterinnen: Im ersten Halbjahr der Tätigkeit in der Branche 9 Mk., im zweiten Halbjahr 10,50 Mk., im dritten Halbjahr 12 Mk. und im vierten Halbjahr 14 Mk. Für Gehilfen, die den geforderten Lohn bereits erhalten, wird eine Zulage von 2 Mk., und für Arbeiterinnen 1 Mk. verlangt. Bei Akkorbarbeit hat die Entlohnung nach dem allgemein gültigen Leipziger Tarif zu erfolgen. Ferner steht der Tarifentwurf noch eine Regelung der Ueberstundenzuschläge, des § 616 des Bürgerlichen Gesetzbuches und Kündigungsfrist vor. Ebenso wird eine Schlichtungskommission aus 5 Arbeitgebern und 5 Arbeitnehmern gewünscht. Die Tarifdauer soll zwei Jahre, vom 1. Januar 1913 an gerechnet, betragen. Der Referent ersuchte noch zum Schluß, alles daran zu setzen, damit die uns fernstehenden Kollegen und Kolleginnen noch für den Verband gewonnen werden, dem nur mit einer guten Organisation sei es möglich, Erfolge zu erzielen. Desgleichen ersuchte er die zahlreich anwesenden Arbeiterinnen der Kartonnagenbranche, weiter für die Organisierung ihrer Kolleginnen so tätig zu sein, wie dies in letzter Zeit der Fall war, wo die Organisation schöne Fortschritte machte, dann wird die Zeit nicht mehr fern sein, um mit den traurigen Verhältnissen in dieser Branche einmal gründlich aufzuräumen.

Kottbus. Durch emsige und kräftige Agitation ist es nunmehr gelungen, die Mehrheit der Kollegen und Kolleginnen zu der Einsicht zu bringen, daß es notwendig ist, sich zu organisieren. Und wir können mit Freuden konstatieren, daß bereits die Mitgliederzahl auf 150 angewachsen ist. Wenn vor einem Jahre jemand diesen Aufschwung hätte prophezeien wollen, würde man ihn ungläubig angeschaut haben. Aber es scheint, daß sich im Osten Deutschlands die gewerkschaftlichen Verhältnisse überhaupt bessern wollen. Konnte vor geraumer Zeit das Ausfließen der Zahlstelle Breslau gemeldet werden, so sind die jüngsten Ereignisse in Briesg dazu angetan, diese Ansicht zu bestätigen. Und nicht ohne Einfluß sind die Briesger Ereignisse auf die Kottbuser Kollegenchaft gewesen. Dies zeigte sich auch in der Versammlung, welche am 9. November tagte und in

welcher der Gaubebollmächtigte Kollege Lemser über "Wie stellen wir uns zur Einführung tariflicher Vereinbarungen?" referierte. Der Referent zeigte an der Hand der statistischen Aufnahmen, wie unzulänglich, zum Teil unglaublich gering die Entlohnung am Orte noch ist. Werden doch noch Gehilfenlöhne von 15 bis 18 Mk. gezahlt und Arbeiterinnen mit 7 Mk. entlohnt! Solchem Ausbeuterstystem müsse halt geboten werden, um so nachdrücklicher, da eine Verbesserung der wirtschaftlichen Verhältnisse unserer Kollegen und Kolleginnen schon im Hinblick auf die enorme Verteuerung aller Nahrungs- und Bedarfsartikel längst notwendig geworden ist. Aber auch die Arbeitszeit müsse — speziell in den größeren Betrieben — herabgesetzt werden, wie auch verschiedene Mißstände, welche sich in einzelnen Betrieben eingestellt haben, ausgemerzt werden müssen. Neben dem noch auf einzelne Lohnbetragungen gleichartiger Städte wie Kottbus zu sprechen und schilbert, wie da durch eine kräftige Organisation schöne Vorteile für unsere Kollegenchaft errungen wurden. Dies müsse auch in Kottbus möglich sein, damit der wenig beneidenswerte Lohn, den Kottbus in weiten Kollegenkreisen genießt, neben teurem Lebensunterhalt miserable Arbeitsverhältnisse zu haben, verschwindet. Lemser wandte sich nunmehr zu dem ausgearbeiteten Tarifentwurf und unterzog jede Position einer eingehenden Würdigung. Am Schluß seiner Ausführungen forderte er die Anwesenden auf, sich rege an der Aussprache zu beteiligen, damit der Wille der Kollegenchaft voll zur Geltung komme.

Dem heißig aufgenommenen Vortrag folgte eine rege Diskussion, in welcher noch manche traurigen Bilder der örtlichen Verhältnisse aufgerollt wurden. Alle Neben waren sich einig, daß der Gehel endlich mal angefaßt werden müsse. Die Verhältnisse hätten es längst gefordert, aber die Gleichgültigkeit der Kollegenchaft hätte sich hemmend in den Weg gestellt. Hierin sei nun glücklicherweise ein Umchwung eingetreten und daher die beste Hoffnung vorhanden, einen Schritt vorwärts zu kommen. Lemser konnte in seinem Schlusswort mit Genugtuung die Einmütigkeit der Versammelten konstatieren; er erwähnte alle Kollegen und Kolleginnen, fest und treu zur Organisation zu halten, jederzeit zur Stelle zu sein, wenn dieselbe ruft und den Ernst der Situation niemals außer acht zu lassen. Der Versammlungsleiter ließ nunmehr über die einzelnen Positionen, sowie über den gesamten Entwurf abstimmen. Das Resultat war einstimmige Annahme. Unter Beifallskundgebungen und einem Hoch auf die Bewegung wurde die Versammlung geschlossen.

Konstanz. Die letzte Nummer der "Graph. Stimmen" bringt einen Bericht von der Konstanzger Versammlung, welcher im Interesse der Wahrheit richtiggestellt gehört. Als ich vor vier Wochen in K. war, wurde mir mitgeteilt, daß unser früheres Mitglied Giering sich dem Christlichen Verbands angegeschlossen hätte und auch eifrig für denselben agitiere. Einige Kollegen hatte er schon damals überredet, denen wir aber keine Träne nachzuweinen Ursache haben. Schon damals wurde gesagt, daß Ende des Monats ein christlicher Agitator kommen würde, um eine Zahlstelle für sie zu gründen. Am 30. Oktober wurde nun unserem Vorsitzenden mitgeteilt, daß am 31. eine solche Versammlung stattfinden. Diese Mitteilung erfolgte wohl deshalb so kurz vorher, um es mir unmöglich zu machen, dort mit anwesend zu sein. Die "Graph. Stimmen" machen daraus: "Am den Buchbinderverbänden eine Gelegenheit zur Vorbringung ihrer Wünsche und Anfragen zu geben und um unseren Schritt vor aller Welt zu rechtfertigen, hatten wir für den 31. Oktober eine Versammlung angefaßt und zu dieser die Buchbinderverbändler eingeladen." Sehr großartig geschrieben! Warum aber der Schred, als Schröder angemeldet wurde? Der Referent Sehlacher sprach von Karl Marx, von Feuerbachscher Philosophie, von Darwin, auch von Gutenberg, der nicht im Klassenkampf zur Erfindung der Buchdruckerkunst gekommen sei. Auch Jesus habe groß eingewirkt als großer Geist, sogar Bebel sei ein seltener Parlamentarier und beinahe ein Genie. Nachdem er innerhalb einer halben Stunde also von einem Philosophen zum Genie und umgekehrt gesprungen war, glaubte er genügend erläutert zu haben, daß eine christliche Zahlstelle in Konstanz vordringen sei.

Darauf erhebt ich zu gleich langer Redezeit das Wort, und zwar, wie der Vorsitzende und jetzt auch die "Gr. St." betonten, als "Korreferent". Nachdem ich die Haltlosigkeit aller der von Sehlacher vorgebrachten Theorien gegenüber unserer Gewerkschaft bewiesen hatte, warnte ich die Konstanzger Kollegen und Kolleginnen vor der Jesuitisierung, wie sie jetzt vor sich gehen soll. In unserem Verbands könne jeder glauben, was er will. Die "Gr. St." schreien weiter: "Dann fragte er in beweglichen Tönen über das Unheil, das jede Jesuitisierung der Arbeiter mit sich bringe, und verwies auf das Beispiel der Arbeitgeber, die doch auch eintig wären." Freilich, für die

Zerpfitterung arbeitet ja gerade der Christliche Verband, und wenn das ihm unter die Nase gerieben wird, dann hat er nichts Besseres darauf zu sagen als nur alberne Redensarten. Da sich Herr Sedlmayer während meiner Rede recht unanständig benahm, wies ihn die ganze Versammlung zurecht. In der Diskussion sprach zuerst der Vorsitzende des Christlichen Verbandes. Er meinte, daß kein Papst etwas in ihre Bewegung hinein zu sagen habe, die Bischöfe werden schon dafür sorgen, daß wieder Ruhe eintritt. Noch einige Redner sprachen, von unserer wie von anderer Seite. Nun wollte Herr Sedlmayer das Schlusswort haben. Unser Protest brachte ihn aber zur Besinnung. Es wäre ja recht christlich gewesen, wenn man eine halbe Stunde Meserat auch dem Gegner gönnt und dann das Schlusswort um so länger hinauzieht. Die Versammlung schloß sich einmütig unserem Protest an, und es mußte dem „Vorreferenten“ nochmals das Wort gegeben werden. Herr Sedlmayer fügte sich dem nur unwillig und zeigte dies durch äußerlich unanständige Polemik. Während seiner Rede wurde er unterbrochen, und wiederum war es die ganze Versammlung, welche von ihm Sachlichkeit verlangte. Aergerlich darüber, sagte Herr Sedlmayer: „Wenn ich das hier nicht darf, kommt es eben in die Presse.“ Die Stimmung war dahin, statt dessen muß sie natürlich in der Presse doppelt gehoben werden.

Die „Gründungsversammlung“ wurde geschlossen, doch trotz aller begeisterten Worte und der gehobener Stimmung, die die „Gr. St.“ vernommen haben, traute man sich nicht an eine Gründung. Am 3. November ist dann in der Zentrums-Presse von Konstanz zu lesen gewesen, daß am Tage nach der Versammlung gegründet wurde und der Gruppe zwölf Personen angehören. Aufgenommen werden außer Buchbindern und deren Hilfsarbeitern Lithographen, Steindruck und deren Hilfskräfte. Bedauerlicher Weise müssen wir noch konstatieren, daß die Mitglieder der Christen hauptsächlich bei der Firma Hirsch zu suchen sind, gerade dort, wo die Beschäftigten unserem Verband am meisten zu bedanken haben. Im ungesunden Kollegen liegt es nun, ihre ganze Kraft einzusetzen, neue Mitglieder zu werben. Tut jedes Mitglied dann seine Pflicht, so wird uns hoffentlich die systematisch betriebene Zerpfitterung keinen Schaden bringen.

D. Star Schröter.

Rundschau.

K. K. Gewerkschaftliche Propaganda für die Konsumvereine. Die gegenwärtige Zeitenzeit, in der die staatlichen und kommunalen Organe als Helfer in der Not mehr oder weniger versagen und die Vertreter des Zwischenshandels sich sogar völlig ablehnend verhalten gegen die Verteilungen, das Glend zu lindern, ist unzweifelhaft ein äußerst geeigneter Moment, für die Organisation der Konsumvereine Propaganda zu machen. Es ist deshalb mit Freude zu begrüßen, daß die Gewerkschaften energisch Hand ans Werk legen. Allen Gewerkschaftsblättern wird in diesen Tagen ein Flugblatt beigelegt, in welchem überzeugend nachgewiesen wird, daß sich die Gewerkschaften auch als Konsumvereine organisieren müssen, um sich wirtschaftlich zu kräftigen und von der Ausbeutung durch privatkapitalistisches Produzenten- und Händlerum zu erlösen. Ganz besonders wird aber darauf hingewiesen, daß die im Zentralverbände deutscher Konsumvereine — dessen glänzende Entwicklung geschildert wird — zusammengegangenen Genossenschaften eine notwendige Ergänzung der Gewerkschaften darstellen, und daß über die Vorteile hinaus, die jedem Konsumvereinsmitglied zugute kommen, der gewerkschaftlich organisierte Arbeiter noch weit höhere Interessen in der Genossenschaft wahrzunehmen hat, weil diese sich neben der Versorgung der Mitglieder mit den notwendigen Bedarfsartikeln zur Aufgabe gesetzt hat: 1. allen in den Genossenschaften beschäftigten Arbeitern und Angestellten vorbildliche Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu bieten, dadurch nicht nur den gewerkschaftlichen Forderungen zu entsprechen, sondern auch der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse in privatkapitalistischen Betrieben die Wege zu ebnen; 2. auf der Grundlage des organisierten Konsums zur Eigenproduktion aller derjenigen Waren zu schreiben, die sich hierfür eignen. Im Anschluß hieran wird die Bedeutung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine und ihrer Eigenproduktion eingehend erläutert und zum Schluß auf das Wesen und den Wert der Eigenproduktur mit der Schutzmarke GEG aufmerksam gemacht, die

eine notwendige Vorarbeit zur Lösung des Problems der Eigenproduktion bilden. Es sei auch an dieser Stelle auf das Flugblatt hingewiesen. Kein gewerkschaftlich organisierter Arbeiter darf es ungelesen beiseite legen, vielmehr sollte es überall fleißig studiert und vor allem auch beherzigt werden!

Die Reaktion gegen die Volksfürsorge. Die von den Gewerkschaften und den Genossenschaften gemeinsam beschlossene Einrichtung der Volksfürsorge hat die Unternehmer der bestehenden Versicherungsgesellschaften in große Bestürzung versetzt. Sie fürchten einen Rückgang der enormen Gewinne, die ihnen seither mühelos zugeflossen sind, und sie glauben sich der drohenden Konkurrenz dadurch erwehren zu können, daß sie die Behauptung aufstellen, es handle sich um eine sozialdemokratische Gründung und die Gelder sollten im Interesse der sozialdemokratischen Partei verwendet werden. Daß sich die Kapitalisten, die bisher durch das Versicherungswesen ganz enorme Summen verdient haben, mit einem nationalen Mantelchen umgeben, ist an sich weiter nicht verwunderlich, denn immer, wenn das Kapital sich bedroht fühlt, wird die nationale Seite angeschlagen. Nachdem man einmal die neue Volksfürsorge zu einem sozialdemokratischen Unternehmen gestempelt hatte, war es nicht mehr schwer, zu der Behauptung überzugehen, daß es im nationalen Interesse liege, diese neue Einrichtung zu bekämpfen.

Dem „Berliner Tageblatt“ ist nun ein vertrauliches Zirkular auf den Tisch geflogen, in welchem direkt zum Kampfe gegen die Volksfürsorge aufgefordert wird. Nachdem auseinandergelegt ist, welche Bedeutung die Volksversicherung hat, wird zu einer Konferenz eingeladen, die am 25. November in Berlin stattfindet, und in der Generalalltagsdirektor Dr. Rapp-Königsberg das Referat halten wird. Herr Dr. Rapp hat bereits auf einer Tagung in Dresden einen wütenden Ausfall gegen die Volksfürsorge unternommen und glaubte sogar beweisen zu können, daß die Regierung kein Recht habe, für die Volksfürsorge eine Konzession zu erteilen. Man braucht deshalb gar nicht neugierig darauf zu sein, was dieser Dr. Rapp in der genannten Sitzung sagen wird. Interessanter ist es schon, zu sehen, wer eigentlich die treibenden Kräfte in diesem Kampfe gegen eine gesunde Volksversicherung sind. An der Spitze des Komitees steht der Staatsminister a. D. v. Wölfer, dann folgen die Mitglieder des preussischen Dreiklassenhauses v. Dewitz, Oldenburg, Eichhoff, Freiherr v. Nitzthofen und Windler, sowie die Reichstagsabgeordneten Erzberger, Jagbender und Schiffer (Magdeburg).

Der Plan geht darauf hinaus, eine Konkurrenzgesellschaft zu gründen, und der Zweck der Wesprechung soll sein, sich darüber schlüssig zu werden, wie die Mittel für diese neue Gesellschaft aufgebracht werden können. Daß man es hier mit einem rein politischen Unternehmen zu tun hat, dafür bürgen die Namen Erzberger, Schiffer und Eichhoff. Ob sie allerdings das nötige Geld bekommen werden, steht noch dahin, denn die Geldgeber haben trübe Erfahrungen gemacht mit dem Reichsverbande gegen die Sozialdemokratie und anderen sozialhygienischen Einrichtungen, die auch nicht entfernt das gefallene haben, was vormem großspurig versprochen worden war. Die Arbeiterschaft wird den versuchten Schlag dadurch zu parieren wissen, daß sie, sobald die Werbetätigkeit für die Volksfürsorge beginnt, mit allem Eifer dafür eintritt, daß die Zahl der Versicherenden von allem Anfang an eine überaus große wird. Eine bessere Propaganda für ihre Bestrebungen könnte sich die Volksfürsorge eigentlich gar nicht wünschen, als wie sie hier von großen und kleinen Scherfmachern inszeniert wird.

Der Verband der Steinsetzer, Pflasterer und Berufsgenossen Deutschlands feiert sein fünfundzwanzigjähriges Bestehen. Im November 1886 fand in Berlin der erste Kongress der Steinsetzergefellens statt, der beschied, daß von Berlin, Potsdam, Stettin, Königsberg, Breslau, Weich, Dresden und Nordhausen. Die Vertreter waren durchweg Mitglieder der in den genannten Orten bestehenden lokalen Zunftorganisationen. Kein Wunder, daß die Beratungen des Kongresses einen starken zünftlerischen Einschlag hatten und ihr Ergebnis ein überaus bescheidenes war. Das eigentliche Geburtsjahr der Organisation fällt erst in das Jahr 1887, wo der Kampf zwischen den Anhängern der Zunftidee und denen des modernen Gewerkschaftsgedankens lebhafter einsetzte. Etwa fünf Jahre hat dieser Kampf angehalten, bis endlich 1892 auf dem Verbandstage in Stettin die Vertreter der modernen Gewerkschaftsidee ihren Einfluß soweit erstarkt sahen, daß sie einen ihrem Programm entsprechenden Statutenentwurf durchsetzen konnten. War damit auch der

zünftlerische Geist längst nicht überwunden, so war doch die Bahn frei geworden für eine intensive gewerkschaftliche Aufklärungsarbeit. 1894 hatte in Stettin der junge Verband seine erste Feuerprobe zu bestehen. Eine zwanzigprozentige Lohnherabsetzung wurde in dreizehnmönatlichem erbitterten Kampfe erfolgreich abgewehrt. Der nächste Verbandstag, 1895 in Halle, machte sich die Erfahrung dieses Kampfes zunutze, indem er den Filialen die Einrichtung lokaler Streikfonds zur Pflicht machte. Der Beitrag an die Hauptkasse, der bis dahin 20 Pf. pro Mitglied und Vierteljahr betrug, wurde auf 40 Pf. erhöht, der Wochenbeitrag auf 15 Pf. festgesetzt für eine sechsunddreißigwöchige Beitragsdauer. Ein Kampf in Hamburg im Jahre 1896, an dem über 500 Mann beteiligt waren, zeigte bald, daß die vorhandenen Einrichtungen des Verbandes noch nicht ausreichten. Auf dem nächsten Verbandstage in Magdeburg wurde beschlossen, daß die Filialen fortan ihre Lohnbewegungen dem Zentralvorstande zu melden und ein Gutachten desselben einzuholen hatten, das für sie verbindlich war. Auch die Zahlung von Extrabeiträgen für die in Lohnbewegung eintretenden Filialen wurde statutarisch festgelegt. Seitdem hat die Zentralisation auch bei den Steinsetzern schnelle Fortschritte gemacht und auch die Einrichtungen des Verbandes haben sich immer mehr vervollkommen. 1892 ein Verband von 2249 Mitgliedern, zählte er 1911 10708 Mitglieder.

Die Nr. 22 der „Allgemeinen Steinsetzer-Zeitung“ vom 3. November d. J., die als Festnummer ausgestattet ist, enthält neben informierendem Aufsätzen über das Werden des Steinsetzerverbandes auch eine Anzahl Beiträge aus den Filialen, die einen Einblick gewähren in alle die Hemmnisse und Widerwärtigkeiten, die zu überwinden waren, um den Verband auf seinen jetzigen Stand zu bringen.

Abrechnungen

Vom 3. Quartal gingen weiter bis zum 12. November bei der Verbandskasse ein: Von Gau 1 mit 200 Mk., Berlin 12500 Mk., Stettin 270 Mk., Götting 11, Kattowitz 44,17 Mk., Niedersieben — Mk., Magdeburg 1153,36 Mk., Müllingen-Wilhelmshaven 104,74 Mk., Gau 8 253,52 Mk., Bielefeld 662,69 Mk., Hannover 25 Mk., Herford 50 Mk., Rassel 400 Mk., Minden — Mk., Gau 9 200 Mk., Nolda 20 Mk., Gotha 70 Mk., Halle a. S. 300 Mk., Sonneberg 230 Mk., Gau 10 252,79 Mk., Nachen 238,40 Mk., Barmen-Elberfeld 1450 Mk., Bochum 145,12 Mk., Bonn — Mk., Düren 125 Mk., Lüdenscheid 2,05 Mk., Mühlheim-Oberhausen 40,39 Mk., M.-Gl. 33,39 Mk., Solingen-Wald 500 Mk., Stolberg 40 Mk., Gau 11 122,32 Mk., Gießen 117,83 Mk., Wiesbaden 100 Mk., Gau 12 850,27 Mk., Annaberg-Buchholz 580 Mk., Plauen 1100 Mk., Mühlhausen i. Gf. 100 Mk., Pforzheim 1450 Mk., Reutlingen 200 Mk., Gau 16 200 Mk., Nürnberg-Fürth 250 Mk., Schweinfurt 80 Mk., Augsburg 200 Mk. und von Kaufbeuren mit 120 Mk.

Nach nicht abgerechnet haben: Brandenburg, Bromberg, Posen, Halberstadt, Hildesheim, Arnstadt, Nulba, Stößen, Jekt, Osterfeld, Koblenz, Falkenstein, Grimma, Sebnitz, Heidelberg und Göttingen. E. Haucisen.

Briefkasten.

Fr. A. in S. Dem Wunsche kann ich nachkommen, vielleicht schon nächste Woche. Inzerat kostet 2,40 Mk. —

Achtung! Infolge des in die kommende Woche fallenden Feiertages (Bußtag) muß Nr. 48 der „Buchbinder-Zeitung“ bereits einen Tag früher abgeschlossen werden. Aufnahme können nur solche Berichte oder Artikel finden, die bis zum Montag mittag in unseren Händen sind. Unsere Redakteur und Schriftführer ersuchen wir, dies zu beachten.

Literarisches.

Ein Verzeichnis gewerkschaftlicher Literatur. Zur vierten Ausgabe des Verzeichnisses der in deutscher Sprache vorhandenen gewerkschaftlichen Literatur, im Auftrage der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands bearbeitet von Johannes Sassenbach, Kommissionsverlag Buchhandlung Vorwärts, Berlin (218 Seiten 60 Pf.), ist seiden ein 137 Seiten starker Nachtrag herausgekommen. Dieser Nachtrag ist ebenfalls im Verlage der Vorwärts-Buchhandlung erschienen und kann zum Preise von 40 Pf. durch jede Buchhandlung bezogen werden. Der Nachtrag enthält zunächst die seit Erscheinen der vierten Ausgabe des Verzeichnisses im August 1910 herausgekommenen neuen Bücher gewerk-

schäftlichen Inhalts. Dann sind die früher vorhandenen Büden bezüglich älterer gewerkschaftlicher Literatur so viel wie möglich ausgefüllt worden. Zu den bereits bisher für das Verzeichnis durchgearbeiteten 29 Zeitungen und Zeitschriften sind neu hinzugekommen: Die Arbeiterrechtsbeilage des Korrespondenzblattes der Generalkommission, die in diesem Jahre neu gegründet wurde, dann die „Gleichheit“ seit 1891, die österreichische Zeitschrift „Der Kampf“ seit 1907 und der „Vorwärts“ seit 1884. Dem Nachtrag ist ein ausführliches Inhaltsverzeichnis und ein 34 Spalten umfassendes Autorenverzeichnis beigelegt. Beide, sowohl Inhaltsverzeichnis wie Autorenverzeichnis, weisen gleichzeitig auf den Inhalt der vierten Ausgabe des Nachtrages hin, so daß diese beiden als ein einheitliches Ganzes benutzt werden können.

Wer sich in der gewerkschaftlichen Literatur schnell zurechtfinden oder wer sich über besondere Fragen der Gewerkschaftsbewegung unterrichten will, dem sei diese fleißige Arbeit bestens empfohlen.

Im Verlag von J. G. M. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart ist erschienen: Die Technik in der Urzeit und auf primitiven Kulturstufen. Dritter und letzter Teil: Entstehung der Waffen — Körper Schmud — Die Technik der Bekleidung. 24. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Mit 11 Abbildungen.

Von der Technik der Urzeit, begonnen von Hannach Lewin-Dorff, fortgesetzt von Heinrich Eunos, liegen außer dem oben angezeigten dritten und letzten Teil vor: Erster Teil: Das Feuer — Der Wohnungsbau. 18. Bändchen der Klei-

nen Bibliothek. Zweiter Teil: Nahrungsbeschaffung und Ernährung. 22. Bändchen der Kleinen Bibliothek. Preis eines jeden Bändchens broschiert 75 Pf., gebunden 1 Mk. Vereinspreis 50 Pf.

Im Verlag von J. G. M. Dieck Nachf. in Stuttgart ist erschienen: Entwicklungstheorie (Darwins Lehre) — Gemeinverständlich dargestellt von Dr. E. Schulz, Zürich. Mit 49 Abbildungen im Text. Preis broschiert 2,50 Mk., gebunden 3 Mk. Dieses Werk soll die seit längerer Zeit vergriffene Darwinische Theorie von E. Abelung ersetzen.

Der Verfasser schreibt einleitend zu seiner Arbeit unter anderem:

„Im vorliegenden Werk ist der Versuch gemacht worden, die Entwicklungstheorie in einer Art und Weise darzustellen, die von der bisher üblichen stark abweicht. Die Auffassung, die dieser neuen Darstellung zugrunde liegt, ist vom Verfasser in der nur Fachmännern zugänglichen wissenschaftlichen Literatur begründet worden. Die Anforderungen, die an die Vorkenntnisse der Leser gestellt werden, sind sehr bescheiden. Dagegen wird beim Leser der gute Wille vorausgesetzt, etwas zu lernen.“

Die populäre Literatur hat die Mission, dem Leser aus den breiten Volksschichten die Arbeitsweise und die Ergebnisse der Wissenschaft in einem seinem Fassungsvermögen angepaßten Stil beizubringen. Aber die populäre Literatur soll und kann nicht zum Schlaffenland werden, wo einem die „gebratenen Tauben in den Mund fliegen. Wer etwas lernen will, muß den festen Willen haben, sich durch die schwierige Materie durchzuarbeiten. Und gerade das arbeitende Volk

weiß es doch am besten, daß alles, was Bestand haben soll, durch Arbeit errungen werden muß. Man strebe also auch nicht nach einem „müßelosen Erwerb“ wissenschaftlicher Anschauungen, sondern suche sich die Grundbegriffe klarzumachen, mit denen die Wissenschaft arbeitet, und die Tatsachen, von denen sie sich zu den weitumspannenden Gedanken erhebt. Dann erst sind die erworbenen Anschauungen auf einer richtigen und festen Grundlage aufgebaut.“

Ronrad Gaenisch, Schiller und die Arbeiter, bildet Heft 6 der im Verlage von Kaden u. Comp. in Dresden herausgegebenen Abhandlungen und Vorträge zur sozialistischen Bildung. Diese außerordentlich lebendige Darstellung der inneren Beziehungen Schillers zur modernen Arbeiterbewegung kommt gerade besonders willkommen zu Schillers Geburtstag am 10. November. Sachlich aber ist eine solche Arbeit um so notwendiger gewesen, als die moderne Bourgeoisie sich immer bewußter von Schiller abwendet und es der Arbeiterklasse überläßt, die Kraft und Blut, die aus Schillers Leben und Dichten strömt, in ihrem Befreiungskampfe zu verwerten. Gaenisch hat, über alle historisch und geistig bedingten Gegensätze hinweg, gerade diesen Zusammenhang der revolutionären Arbeiterklasse mit Schiller in großen, zusammenfassenden Linien dargestellt, und Wärme und Liebe für beide beherrschten die Darstellung. Die Arbeit wird zweifellos gern aufgenommen werden. Sie vernachlässigt auch das Biographische nicht ganz und bringt wieder, wie alle diese Hefte, eine die Fortbildung unterstützende Literatur-Zusammenstellung. Das Heft kostet 40 Pfennig und ist durch alle Buchhandlungen und Kolporteurs zu beziehen.

ANZEIGEN

Zahlstelle Würzburg.
Nachruf.
Am 25. Oktober d. J. starb unser langjähriges Mitglied, Koll.
Ludwig Escherich
nach langer schwerer Krankheit.
Ehre seinem Andenken.
Die Ortsverwaltung.

Unsern lieben Vorstehenden **Arthur Fehner** sowie seiner lieben Braut die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Posen.

Unsern lieben Kollegen **Paul Staufeneil** und seiner Braut **Wilhelmine Berede** die herzlichsten Glückwünsche zur Vermählung.
Zahlstelle Ootha.

Unsern lieben Kollegen **Eugen Ohl** zu seiner Ausreise nach Amerika ein herzlichstes Lebenswohl und viel Glück in seiner neuen Heimat.
Zahlstelle Mannheim-Ludwigshafen.

Junger Buchbinder

in eine rheinische Papierwarenfabrik gesucht. Offerten unter D. Ch. 503 an die Expedition dieses Blattes.

Buchbinder-Modelleure

die selbständig auf Architektur-Modelle arbeiten können, sofort gesucht.

Modellbau-Gesellschaft Köln,
Alte Wallgasse 8/10.

Etuis-Schreiner,

erste Kraft, firm in allen vorkommenden Arbeiten, speziell Silberarbeiten — sofort gesucht. Gehalt monatl. 170 Mk. Dauernder Posten. Offerten unt. W. E. 4305 an Paafenstein & Vogler, A.-G., Nürnberg.

Gesucht vor sofort junger strebsamer **Buchbinder,**

der auch perfekter Preßergolder (Sortiment) ist. Offert. m. Bohnenspr unter W. 4829 an Heinr. Eisler, Hamburg 3.

Hamburg.
Am Mittwoch, den 20. November, (Bußtag) nachm. 5 Uhr

Großer Buchbinder-Preisfest
in Franz Baar's Blumenstraße, Schillingstraße 17 in Eilbeck, Statlub „Preßengel“.

Achtung!

Der Buchbinder **Ander** wird gebeten, seine Adresse umgehend an Hugo Langkopf, Adersleben, Steinbrücke 40, mitzuteilen. Falls **Ander** nicht Verbandmitglied ist, werden die Kollegen und Zahlstellenverwaltungen, die einen Kollegen **Ander** kennen, um dessen Adresse gebeten.

Inserate finden nur Aufnahme, wenn ihnen der Betrag beigelegt ist.

Glas-Christbaumschmuck



aus erster Hand, in nur denkbar feinsten Ausführung, immer das Neueste und Schönste, franko gut verpackt gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages. Sortimente, sehr reichhaltig zusammengestellt, von **4 Mark** an. Für Händler und Vereine Extra-Sortimente von **10 Mark** an und höher. Da jetzt Arbeitsmangel herrscht, bin ich gezwungen, meine Waren, welche ich selbst fabriziere, direkt an den Mann zu bringen und bitte Kollegen und Vereine bei Bedarf von Christbaumschmuck mich berücksichtigen zu wollen. Als Rabattvergünstigung füge jeder Bestellung **Gratis-geschenke** bei und richten sich diese nach Größe des Auftrages. Preisliste herrlichster Neuheiten umsonst und portofrei.

Max Heumann, Lauscha (S.-M.) 36
Mitglied des Glasarbeiter-Verbandes.

Lohnstarif für Buchbinderarbeiten

Preis für Mitglieder 1,— Mk. einschließlich Porto (bei Partiebezug ermäßigt sich das Porto), für Nichtmitglieder 3,20 Mk.

Separat-Auszug für Mädchen-Arbeiten

Preis für Mitglieder 50 Pf. einschließlich Porto für Nichtmitglieder 1,10 Mk.

Für jeden Berufsgenossen von hohem Wert ist die

Geschichte des Deutschen Buchbinder-Verbandes und seiner Vorläufer

Preis für Mitglieder 2,30 Mk. einschließlich Porto
Preis für Nichtmitglieder 3,30 Mk. einschließlich Porto

Zu beziehen durch die Expedition, Berlin S. 59, Urbanstr. 63, I.

DIE GARANTIE DES LAIEN



Die Garantie des Laien für vorteilhaftesten Einkauf ist der direkte Bezug vom erfahrenen Fachmann und Spezialisten. Zu Wenigen wissen es noch! Interessante Aulchlüsse hierüber, für jedermann wertvoll und belehrend, enthält der soeben erschienene, reich illustrierte Weibnachtskatalog, der an Interessenten völlig unberechnet und portofrei versandt wird. Fordern Sie ihn, der Information wegen, gelegentlich ein, das Studium ist auf alle Fälle lohnend und kostet Sie nichts! **Biojeweller Bender, Abteilung Versand, Vertragslieferant vieler Korporationen und grosser wirtschaftlicher Vereinigungen für Schweizer und Glashütter Uhren, moderne Gold- und Silberwaren, neuartige Schmuck, Juwelen etc., reg. Bar oder Erleichterte Zahlung**
Wiesbaden E. 211.

O. TH. WINCKLER



Kostenfreier Arbeitsnachweis
für Buchbinder
O. Th. Winckler, Leipzig